

men. Sie entgegnete, dies sey ihr unmöglich, sie könne es nicht thun und wenn ich ihr so viel gäbe, als ihre Stelle ihr einbringe; es solle aber ein Kellner kommen und thun was ich wünsche. Mir machte dieses ausserordentliche Zartgefühl bei einer Classe, die sich in andern Gegenden nicht gerade dadurch auszeichnet, großes Vergnügen und um noch weitere Erfahrungen zu machen, rief ich eine dritte solche junge Dame und fragte sie, ob sie mir nicht die Gefälligkeit erzeigen und mir einen Knopf an dem Hemdärmel annähen wollte, den ich ihr zeigte. Sie prallte vor diesem Kleidungsstücke zurück, wehrte es ängstlich mit beiden Händen ab, sah ganz verstört dabei aus, als habe sie einen Geist erblickt, wendete sich dann ab und sagte mir, sie würde mir einen Mann für „das Ding“ schicken.

Kurz ich überzeugte mich bald, daß es in New-York, wie in ganz Amerika, für die größte Unanständigkeit gilt, zu verlangen, daß ein Mädchen allein in das Zimmer eines Herrn gehen soll.

Vorschlag zur Güte.

Unter Ludwig XVI. sollte eine Unternehmung gegen Algier gemacht werden, und der französische Geschäftsträger drohte mit einem Bombardement der Stadt. Der Dey antwortete: »Wie viel könnte das Ihrem Könige wohl kosten?« — »Einige Millionen gewiß,« entgegnete der Geschäftsträger. »Wissen Sie was,« sagte nach einiger Ueberlegung der Dey, »melden Sie Ihrem Könige, er könne die Hälfte der Kosten ersparen. Wenn er mir die Hälfte giebt, schieße ich die Stadt selbst zusammen.«

Geschichtliche Anekdote.

Der für seine Zeit helldenkende Jesuit Adam Tanner in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts empfahl

eine größere Vorsichtigkeit bei den Hexenprozessen, und erklärte sich nachdrücklich gegen das Verfahren, nach welchem man auf jede Anzeige hin auf Zauberei erkannte.

Da er jedoch eben dadurch selbst in einen bösen Geruch kam, so hielt er es für gerathen, sich nach Tyrol zurückzuziehen. Als er hier 1632 starb, wollte man ihm ein ehrliches Begräbniß versagen, weil man unter seinem Nachlaß einen bärtigen Teufel gefunden, den er unter ein Glas gebannt hatte. Man nahm indessen das Glas weg, ging dem Teufel zu Leibe und was fand man? ein Teufelchen, das mancher Leser und manche Leserin schon zwischen den Fingern hatte, einen Floh, den der wissenschaftliche Mann in ein Mikroskop gebracht hatte!

»Mach er, daß er fertig wird,« sagte ein unter seinem Laden stehender Handelsmann zu einem Bauern, der ganz allein gegenüber Dünker auflud, und die Straße eben nicht mit Wohlgeruch anfüllte, — »mach' er, daß er fertig wird, oder ich schaff ihm einen Herrn.« — »Einen Herrn kann ich nicht, zum Fertigwerden, brauchen,« versetzte der Bauer, »wohl aber einen Knecht.«

Palindrom.

Wenn vorwärts du liest, so nenne ich dir
Ein mißgestaltet ausländisches Thier;
Mit Buchstaben vom Ende zurück
Zeigt erstlich sich vom Wagen ein Stück.
Beim Krebsgang vom vorletzten Zeichen bloß
Bis in die Mitte, ein Wortchen, nicht groß,
Erscheint, das ruft in bitteren Schmerzen
Der Scheidende oft aus beklommenem Herzen.
Käpft aus der Witt' bis zum Anfang du fort,
Die gräßlichste That dann bezeichnet das Wort.

Auflösung der Charade in No. 51: Eifersucht.

Frucht-Preise in Wismenden vom 22. Dez.	höchster		mittl.		niedr.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Kernen per Scheffel . . .	12	—	11	44	—	—
Roggen " " " " " " " "	9	36	9	4	—	—
Dinkel " " " " " " " "	—	—	—	—	—	24
Dinkel " " " " " " " "	5	36	5	26	5	18
Gersten " " " " " " " "	9	36	9	—	—	—
Haber " " " " " " " "	4	40	4	15	4	—
Erbsen per Simri " " " " " " " "	1	44	—	—	—	—
Wicken " " " " " " " "	—	40	—	38	—	—
Einfern " " " " " " " "	—	—	—	—	—	—
Welschkern " " " " " " " "	1	4	1	—	—	—
Ackerbohnen " " " " " " " "	1	—	—	56	—	—

Frucht- u. Preise in Schorndorf den 17. Dez.	höchst.		mittl.		niedr.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Kernen per Scheffel . . .	12	32	—	—	12	16
Weizen " " " " " " " "	—	—	—	—	—	—
Roggen " " " " " " " "	—	—	—	—	—	—
Gersten " " " " " " " "	—	—	—	—	—	—
Haber alter " " " " " " " "	—	—	—	—	—	—
Mischling " " " " " " " "	—	—	—	—	—	—
Linsen per Sri. " " " " " " " "	—	—	—	—	—	—
Kernbrod 8 Pfund 22 fr.	Dohenseisch 1 Pfund 8 fr.					
1 Kreuzerweil sell wägen 8 L.	Rindfleisch 1 — 7 fr.					
Schweinefleisch, abgezog. 9 fr.	Kalbfleisch 1 — 8 fr.					
— — — — — ganz 10 fr.	Schmaltz 1 — 10 fr.					

gedruckt und verlegt von C. J. Mayer.

Amts- und Intelligenzblatt

für die

Oberamts-Bezirke Schorndorf und Welzheim.

No. 52.

Dienstag den 24. Dezember

1844.

Auf dieses jeden Donnerstag erscheinende Intelligenzblatt werden täglich Bestellungen angenommen. — Der Preis desselben ist jährlich 1 fl. 30 kr., vierteljährlich 24 kr. — Anzeigen, welche an genanntem Tage in das Intelligenzblatt aufgenommen werden sollen, wollen gefälligst am Dienstag der Druckerei übergeben werden. — Einrückungsgebühr die Zeile 1/4 fr.

Oberamtliche Verfügungen.

Schorndorf. Ein kürzlich in Oberurbach sich ereigneter Unglücksfall hat die unterzeichneten Stellen überzeugt, daß die Verfügung des k. Ministerium des Innern vom 13. Januar 1831 Reg. Bl. S. 48 und der k. Ministerien des Innern und der Finanzen vom 9. Dezbr. 1837 Reg. Bl. S. 618 betreffend die Verhütung des unwillkürlichen Losgehens der Jagdgewehre nicht von all denjenigen Personen, welche sich mit der Jagd beschäftigen, beachtet worden, wie sich denn auch der Unglücksfall in Oberurbach nicht hätte ereignen können, wenn das Gewehr des Schützen mit einem metallenen Sicherheitssteller oder einem ledernen Sicherheitsring vorschriftsmäßig versehen gewesen wäre.

Die Orts-Vorsteher werden nun angewiesen, jene Verordnungen an diejenigen Personen, welche sich mit der Jagd beschäftigen oder sonst Berufshalber mit Gewehren umzugehen haben, wiederholt nachdrücklich einzuschärfen auch wird den Jagdpächtern aufgegeben, die zu Jagden beizuziehenden Gehülften in dieser Beziehung genau zu kontrolliren, Verschleßen aber unnaehsichtlich dem Oberamt anzuzeigen.

Den 19. Dezbr. 1844.

Königliches Oberamt und Forstamt,
Strölin. v. Kahlben.

Schorndorf. Nach einem Erlaß des k. statistisch topographischen Bureau bildet die Aufnahme der Listen über die Wahlmänner zur nächsten Stände-Versammlung eine für die Vaterlandskunde sehr interessante Notiz, über diejenigen Beträge dar, welche je nach den verschiedenen Bezirken und Gemeinden des Landes die höchstbesteuerten Bürger an ordentlicher directer Staats-Steuer entrichtet haben, daher die erforderlichen Notizen erheben werden sollen.

Dem gemäs haben die Orts-Vorsteher inner 10 Tagen anzuzeigen:

- 1) Gesamtsumme der Steuerbeträge sämmtl. Wahlmänner I. Classe.
- 2) Beträge der von einzelnen Wahlmännern I. Classe von 1843/44 bezahlten ordentlichen Staatssteuer u. s.
 - a) höchster
 - b) niederster Betrag.

Den 21. Dezbr. 1844.

K. Oberamt, Strölin.

Amtsliche Bekanntmachungen.

Rudersberg.
(Gläubiger-Aufruf.)
Die Gläubiger des verstorbenen Christian Kiermann, gewesenen Amtsdieners dahier, so wie diejenigen, welche

wegen geleisteter Bürgschaft Ansprüche zu machen haben, werden hiemit aufgefordert, ihre Forderungen der unterzeichneten Stelle binnen 21 Tagen um so gewisser anzuzeigen, als sie es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn sie bei der vorzunehmenden Güterauflösung Verweisung übergangen und

in der Folge in einen Nachtheil versetzt würden.

Den 14. Dezbr. 1844.

Gemeinderath.

Schorndorf.
Oberamt Schorndorf.

Vermöge Dekrets der Kgl. Kreis-

Regierung hat die hiesige Gemeinde die Genehmigung erhalten, den Gottesacker erweitern zu dürfen. Der Kostens-Uberschlag ist berechnet: Grab-Arbeit auf . . . 8 fl. 30 kr. Maurer- und Steinhauer-Arbeit auf . . . 430 fl. 54 kr.

und kommt selches am Montag den 30 d. M. Vormittags 9 Uhr auf hiesigem Rathhaus in öffentlichen Absteich; wozu die Handwerksleute beiläufig eingeladen werden, Auswärtige wollen sich über Tüchtigkeit und Vermögen mit gemeinderäthl. Zeugnissen dabei einfänden.
Den 16 Decbr. 1844.
Schultheiß Sautter.

Privat-Anzeigen.

Schorndorf.
Auf Nachmaß wird für die Beforgung einer Haushaltung einer einzigen Person, neben welcher noch weniges Gartengeschäft zu versehen ist, eine brave Dienstmagd gesucht. Gute Behandlung und angemessener Lohn wird zugesichert.
Nähere Auskunft ertheilt die Redaction.
Schorndorf.
Eine ausgezeichnete, noch neue Pirschbüchse, ist um den billigen

Preis von fl. 16 zu verkaufen, und wird auf Verlangen auf Probe abgegeben.
Das Nähere bei der Redaction dieses Blattes.

Schorndorf.
Eine sehr gute, fast noch ganz neue Gitarre ist um billigen Preis zu verkaufen.
Von wem? sagt die Redaction d. Blattes.

Schorndorf.
Der Unterzeichnete hat einen modernen ganz ausgepölkerten vierfüßigen Kastenschlitten, welcher ein- und zweispännig gebraucht werden kann, nebst einem Koltrichmen um billigen Preis zu verkaufen.
Christian Buhl, Sattlermeister.

Schorndorf.
Ich habe 100 fl. Pflegschaftsgeld auszuliehen, welches gegen gesetzliche Versicherung jeden Tag erhoben werden kann.
Entenmann, Küferobemann.

Stuttgart.
(Offene Stelle für einen Geiselschmaier.)
Auf einen Hof in der Nähe von Stuttgart wird ein Geiselschmaier, ledig oder verheiratet, gesucht, welcher im Feld- und Weinbau vollkommen bewandert seyn muß. —

Lusttragende haben sich innerhalb 3 Wochen von heute an bei dem Unterzeichneten persönlich einzufinden, um wegen der Zeit des Eintritts in den Dienst und wegen der weiteren Bedingungen das Nähere zu vernehmen.
Den 3 Decbr. 1844.

Prokurator Hopsengärtner,
Marienstraße, Nr. 7.
Lorch.
Im Wirthshaus zur Rose ist ein fehlerfreies 8 jähriges Pferd, Stute, zu verkaufen.

Dorberken.
Oberamt Schorndorf.
Friedrich Bube hat selbst aus einer Pflegschaft gegen zweifache Versicherung und $4\frac{1}{2}$ Prozent 100 fl. auszuliehen.

Waiblingen.
Von heute an, verkaufe ich meinen Vorrath von Schmid- und Gusseisen, als Ofen, Ofenaufsätze, Kochgeschirr aller Art, ferner kurze Eisenwaaren als Schösser, Charnier und Fischband, Thüren- und Jalousieband, Handwerkzeuge für Schreiner, Zimmerleute und Schuhmacher, verschiedene Gegenstände des Hausbedarfs, Bügelisen, Kaffeemühlen, Zinngeschirr u. s. w. um damit aufzuräumen zu den Fabrik-Preisen.
Den 11 Decbr. 1844.
Carl Jäger.

sind, auf unrechtmäßige Weise sich zu entschädigen suchen? Viele Frauen und Jungfrauen verlieren die Keuschheit ihres Herzens, die Keuschheit, den guten Ruf, zerstören dadurch den Frieden, das Glück, den Wohlstand ihrer Familien. Endlich wird durch dieses ganz unchristliche Schauspiel dem Aberglauben, der Werkheiligkeit, dem Fanatismus und was damit verbunden ist, der Lasterhaftigkeit Thor und Angel geöffnet. Dies der Segen, den die Ausstellung des heiligen Rockes verbreitet, von dem es im Uebrigen ganz gleich ist, ob er äht oder unäht.

Und der Mann, der dieses Kleidungsstück, ein Werk, das Menschenhände gemacht! zur Verehrung und Schau öffentlich ausgestellt hat, der die religiösen Gefühle der leichtgläubigen, unwissenden oder der leidenden Menge irre leitet, der dem Aberglauben, der Lasterhaftigkeit dadurch Vorschub leistet, der dem armen, hungernden Volke Gut und Geld entlockt, der die deutsche Nation dem Spott der übrigen Nationen Preis gibt, und der die Wetterwolken, die ohnehin sehr schwer und düster über unsern Häuptern schweben, noch stärker zusammen zieht — dieser Mann ist ein Bischof, ein deutscher Bischof, es ist der Bischof Arnoldi von Trier.

Bischof Arnoldi von Trier, ich wende mich darum an Sie, und fordere Sie, kraft meines Amtes und Berufs als Priester, als deutscher Volksherr und im Namen der Christenheit, im Namen der deutschen Nation, im Namen der Volksherrn auf, das unchristliche Schauspiel der Ausstellung des heil. Rockes aufzuheben, das erwähnte Kleidungsstück der Offenbarkeit zu entziehen und das Aergerniß nicht noch größer zu machen, als es schon ist! Denn wissen Sie nicht — als Bischof müssen Sie es wissen, — daß der Eifer der christlichen Religion seinen Jüngern und Nachfolgern nicht seinen Rock, sondern seinen Geist hinterließ? Sein Rock, Bischof Arnoldi von Trier! gehört seinen Jüngern; Wissen Sie nicht — als Bischof müssen Sie es wissen — daß Christus gelehrt: „Gott ist ein Geist, und wer ihn anbetet, soll ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ Und überall kann er verehrt werden, nicht bloß zu Jerusalem im Tempel, auf dem Berge Garizim oder zu Trier beim heil. Rocke. Wissen Sie nicht — als Bischof müssen Sie es wissen — daß das Evangelium die Verehrung jedes Bildnisses, jeder Reliquie ausdrücklich verbietet? daß die Christen der Apostelzeit und der ersten drei Jahrhunderte weder ein Bild noch eine Reliquie (sie konnten deren doch viele haben) in ihren Kirchen duldeten? daß die Verehrung der Bilder und Reliquien heidnisch ist, und daß die Väter der ersten drei Jahrhunderte die Heiden deshalb verspotteten? J. B. heißt es (div. inst. II c. 2): die Bildnisse sollten doch eher, wenn sie Leben hätten, die Menschen verehren, von denen sie gemacht sind, nicht umgekehrt.

Endlich, wissen Sie nicht — als Bischof müssen Sie auch dies wissen — daß der gesunde, kräftige Geist der deutschen Völker sich erst im 13ten und 14ten Jahrhundert durch die Kreuzzüge zur Reliquien-Verehrung erniedrigen ließ, nachdem man in ihm die hohe Idee, welche die christliche Religion von der Gottheit gibt, durch allerlei Fabeln und Wunder-Geschichten, aus dem Morgenlande gebracht, verdunkelt hatte? Sehen Sie, Bischof Arnoldi von Trier, dies wissen Sie, und wahrscheinlich besser, als ich es Ihnen sagen kann; Sie können auch die Folgen, welche die ächtbare Verehrung der Reliquien und der Aberglaube überhaupt für uns

gehabt hat, nämlich Deutschlands geistige und äußere Knechtschaft, und dennoch stellen Sie Ihre Reliquie aus zur öffentlichen Verehrung! Doch, wenn Sie vielleicht dies Alles nicht wüßten, wenn Sie nur das Heil der Christenheit durch die Ausstellung der Trier'schen Reliquie erzielten, so haben Sie doch eine doppelte Schuld dabei auf Ihr Gewissen geladen, von der Sie sich nicht reinigen können. Einmal ist es unverzeihlich von Ihnen, daß Sie, wenn dem bewußten Menschheit dieselbe bis zum Jahre 1844 vorenthalten haben. Zum Andern ist es unverzeihlich, daß Sie Opfergeld von den Hundertausenden der Pilger nehmen. Oder ist es nicht unverzeihlich, daß Sie als Bischof Geld von der hungernden Armuth unseres Volkes annehmen? Zumal Sie erst vor einigen Wochen gesehen haben, daß die Noth Hunderte zu Aufruhr und zu verzweifelterm Tode getrieben hat? Lassen Sie sich im Uebrigen nicht täuschen durch den Zulauf von Hunderttausenden der Deutschen voll Inbrunst (?) nach Trier eilen, Willküren, gleich mir, von tiefem Grauen und bitterer Entrüstung über Ihr unwürdiges Schauspiel erfüllt sind. Diese Entrüstung findet sich nicht etwa bloß bei einem oder dem andern Stande, bei dieser oder jener Partei; sondern bei allen Ständen, ja selbst bei dem katholischen Priesterstande. Daher wird Sie das Gericht eher ereilen, als Sie vermuthen. Schon ergreift der Geschichtsschreiber den Bischof, und übergibt Ihren Namen, Arnoldi, der Verachtung bei Mit- und Nachwelt, und bezeichnet Sie als den Teufel des 19ten Jahrhunderts.

Sie aber, meine deutschen Mitbürger, ob Sie nahe oder fern von Trier wohnen, wenden Sie Alles an, daß dem deutschen Namen nicht länger eine solche Schmach angethan werde. Sie haben Stadtvorordnete, Gemeindevorsteher, Kreis- und Landstände, wehlan, wirken Sie durch dieselben. Suchen Sie, ein Jeder nach Kräften und endlich einmal entschieden, der tyrannischen Macht der römischen Hierarchie zu begegnen und Einhalt zu thun. Denn nicht bloß zu Trier wird der moderne Ablaßkram getrieben, Sie wissen es ja, im Ost und West, im Nord und Süd werden Rosenkranz-, Maß-, Ablaß-, Begräbnißgelder u. dgl. eingesammelt, und die Geistsucht nimmt immer mehr überhand. Gehen Sie Alle, ob Katholiken oder Protestanten, an's Werk; es gilt unsere Ehre, unsere Freiheit, unser Glück. Erzürnen Sie nicht die Mäner Ihrer Väter, welche das Capitel zerbrachen, indem Sie die Engelsburg in Deutschland dulden. Lassen Sie nicht die Lorbeerkränze eines Huf, Hutten, Luther beschimpfen. Leihen Sie Ihren Gedanken Worte, und machen Sie Ihren Willen zur That.

Endlich Sie, meine Amtsgenossen, die Sie das Wohl Ihrer Gemeinden, die Ehre, die Freiheit, das Glück Ihrer deutschen Nation wollen und aufstreben, schweigen Sie nicht länger, denn Sie veründigen sich an der Religion, an dem Vaterlande, an Ihrem Beruf, wenn Sie länger schweigen, und wenn Sie länger zögern, Ihre bessere Ueberzeugung zu bekämpfen. Schon habe ich ein anderes Wort an Sie gerichtet, darum für jetzt nur diese wenigen Zeilen. Zeigen Sie sich als wahre Jünger dessen, der Alles für die Wahrheit, das Licht und die Freiheit acceptirt; zeigen Sie, daß Sie einen Geist, nicht seinen Rock verehren haben.

Johannes Menge, kathol. Priester.

Urtheil eines katholischen Priesters über den heiligen Rock zu Trier.

Was eine Zeit lang wie Fabel, wie Märchen an unser Ohr geklungen: daß der Bischof Arnoldi von Trier ein Kleidungsstück, genannt der Rock Christi, zur Verehrung und religiösen Schau ausgestellt, Ihr habt es gehört, Christen des 19ten Jahrhunderts, Ihr wißt es, deutsche Männer, Ihr wißt es, deutsche Volks- und Religionslehrer, es ist nicht Fabel und Märchen, es ist Wirklichkeit und Wahrheit. Denn schon sind, nach den letzten Berichten, fünfmalhunderttausend Menschen zu dieser Reliquie gewallfahrt, und täglich kommen andere Tausende herbei, zumal, seitdem erwähntes Kleidungsstück Kranke geheilt, Wunder gewirkt hat. Die Kunde davon dringt durch die Lande aller Völker, und in Frankreich haben Geistliche behauptet: „Sie hätten den wahren Rock Christi, der zu Trier sey unäht.“ Wahrlich, hier haben die Worte Anwendung: „Wer über gewisse Dinge im Verstand nicht verlieren kann, hat keinen zu verlieren.“ Fünfmalhunderttausend Menschen, fünfmalhunderttausend

verständige (?) Deutsche sind schon zu einem Kleidungsstücke nach Trier geeilt, um dasselbe zu verehren oder zu sehen! Die meisten dieser Tausende sind aus den niederen Volksklassen, ohnehin in großer Armuth, gedrückt, unwissend, stumpf, abergläubisch und zum Theil entartet, und nun entschlagen sie sich der Bebauung ihrer Felder, entziehen sie sich ihrem Gewerbe, der Sorge für ihr Hauswesen, der Erziehung ihrer Kinder, um nach Trier zu reisen, zu einem Götzentempel, zu einem unwürdigen Schalspiel, das die römische Hierarchie aufführen läßt. Ja, ein Götzentempel ist es, denn viele Tausende der leichtgläubigen Menge werden verleitet, die Gefühle, die Ehrfurcht, die wir nur Gott schuldig sind, einem Kleidungsstücke zuzuwenden, einem Werke, das Menschenhände gemacht haben. Und welche Nachteile haben diese Wallfahrten? Tausende der Wallfahrer darben sich das Geld ab für die Reise und für das Opfer, das sie dem heiligen Rock, d. h. der Geisteslichkeit spenden, sie bringen es mit Verlust zusammen oder erbetteln es, um nach der Rückkehr zu hungern, zu darben oder von den Anstrengungen der Reise zu erkranken. Sind die äußeren Nachteile schon groß, sehr groß, so sind die moralischen noch weit größer. Werden nicht Manche, die durch die Reisekosten in Noth gerathen

Der offene Brief des freimüthigen Mannes wurde von katholischen Vereinen in mehr als einer Million Abdrücken verbreitet; man sammelte Beiträge, um den unerschrockenen Mann gegen Noth und Verfolgung sicher zu stellen, und richtete Dankadressen an ihn. Könige befindet sich gegenwärtig in Waldorf bei Meise, unter dem Schutze des Grafen von Reichenbach. Verlässige Nachrichten über ihn lauten sehr vorthellhaft. Er zeichnete sich immer durch Sitteneinheit, durch Fleiß und rastlosen Eifer in Erforschung der Wahrheiten der Religion aus. Als er Caplan in Gerthau war, rügte er in den vaterländischen Blätter streng die Jesuiten Untriebe des Domcapitels in Breslau, und als er befragt wurde, läugnete er nicht, daß er der Verfasser sey. Hierauf sollte er eingesperrt werden, ließ sich aber lieber suspendiren. Vergeblich verwendete sich seine Gemahle und der Magistrat für ihn. Es ist nicht die Absicht des Mannes, zum Protestantismus überzugehen, nur die Gaukeleien der Jesuiten haßt er.

M e e d e n .

Der mehr als 10 Jahren wurde in Berlin zum Erstenmale die Poffe: Das Fest der Handwerker, gegeben, welche vorzüglich die Berliner amüßte, weil sie höchst komisch in dem eigenthümlichen plattdeutschen Berliner Volksdialekt gehalten ist. In derselben ist die Scene vorzüglich belustigend, in welcher ein sonst tüchtiger Geselle doch gewöhnlich zu spät kommt. Den darüber unzufriedenen Meister sucht er aber immer wieder damit zufrieden zu stellen, daß er unter Darreichung der Hand treuhertzig zu ihm spricht: „Herr Meister, darum keine Feindschaft nich!“ und der Meister gemüthlich antwortet: „Det weest du wol besser; ick bin immer derjenige — welcher —“

Einige Tage nachher, als diese Poffe gegeben war, viel darüber gesprochen und gelacht wurde, kam der hochselige König Friedrich Wilhelm III. mit seinen Kindern nach Potsdam. Als man zur Mittagstafel gehen wollte, die jedesmal um zwei Uhr begann, fragte, wie diese Zeit bereits vorüber war, der König, ein Mann nach der Uhr: „Noch nicht angerichtet?“ Der Hofmarschall von Maltzahn antwortete: „Ja; aber Seine Königliche Hoheit der Kronprinz sind noch nicht da,“ und der König, die Uhr in der Hand haltend, sagte: „Noch fünf Minuten warten.“ Als nun auch diese abgelassen waren, setzte man sich zu Tische, und die Suppe wurde herumgegeben. In diesem Augenblick trat der Kronprinz in den Speisesaal, und seine Haltung und Bewegung drückte wahr das Gefühl eines leichten Schreckens aus. Mit der ihm eigenthümlichen Geistesgegenwart und angenehmen Heiterkeit ging er unbefangen zu dem für ihn offen gehaltenen Stuhl neben dem Könige und reichte in ehrerbietiger Stellung, doch mit dem glücklichsten Humer, seinem königlichen Vater treuhertzig die Hand, mit den Worten: „Herr

Meister, darum keine Feindschaft nich!“ und der König drückte die Hand des hohen geliebten Sohnes, erwidierend: „Det weest du wol besser, Friß; ick bin immer derjenige — welcher!“

Ein frohes Lachen tönte durch den Speisesaal; aber bald trat in jedes Herz eine stille dankbare Freude, segnend das selige Einverständnis und glückliche Verhältnis eines solchen Sohnes zu solchem Vater. In Berlin und Potsdam wurde es, wenn vom Könige die Rede war, seit der Zeit zur stehenden Redensart: „Unser alter Herr und Meister ist und bleibt immer derjenige — welcher.“

Ein Offizier der Artillerie sah in Berlin, wie ein Unteroffizier sich mit einem Meßtuten abquälte, um ihm das Richten einer Kanone beizubringen. „Es wird ihm das Begreifen deshalb schwer,“ sagte der Offizier, „weil Sie es ihm nicht populär genug darstellen; geben Sie einmal acht.“ Er wendet sich hierauf zum Meßtuten und sagt ihm: „Denke dir, ich wäre auch gemeinet Soldat und mit dir aus einem Orte; nun stünde ich bei der Kavallerie, sähe aber, wie du bei der Kanone beschäftigt bist und fragte dich: Kamerad, was machst du denn da? Was würdest du antworten?“ — „Ich würde antworten: Schäßstok, wat geht denn dir det an?“ sagte ganz ruhig der Kanonier.

Sylbeurättsel.

Sein Heil bedenkt, wer in der Welt
Sich weise für mein Erstes hält.
Mein Zweites gibt für blankes Geld
Dem Christen, Türken, Weissen, Mohren,
Was ihm als Erstem wohlgefällt:
Doch beide werden oft geprellt.
Mein Erstes wird vom Ganzen nicht erkoren,
Doch vom Privatmann oft gewählt,
Mein Ganzes aber ist verloren,
Sobald mein Erstes fehlt.

Frucht-Preise
in Wismenden vom 19 Dez.

	höchster		mittl.		niedr.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
Kernen per Scheffel . . .	12	—	—	—	—	—
Weggen " . . .	9	4	8	36	—	—
Dinkel " . . .	—	—	—	—	—	24
Dinkel " . . .	5	30	5	20	5	—
Gersten " . . .	8	32	8	—	—	—
Haber " . . .	4	20	4	9	3	48
Erbfen per Simri . . .	1	40	—	—	—	—
Wicken " . . .	—	44	—	40	—	—
Einkorn " . . .	—	—	—	—	—	—
Welschkorn " . . .	1	8	1	4	—	—
Akerbohnen " . . .	1	—	—	56	—	—

Druck und Verlag von C. F. Mayer.

